



Der Euro und die Schweiz

Rahmen

Am 1. Januar 1999 begann die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion (EWU) mit elf Mitgliedstaaten (Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal und Spanien), zu denen in der Zwischenzeit Griechenland gestossen ist. Mit diesem monetären Zusammenschluss übergaben die teilnehmenden Staaten die Zuständigkeit für die Geldpolitik vollumfänglich der Europäischen Zentralbank. Nachdem in den ersten drei Jahren der Euro nur in Form von Buchgeld bestand, zirkulieren seit Anfang 2002 nun auch Euromünzen und -noten.

Mit der Einführung des Euro als Buchgeld fielen Wechselkursschwankungen zwischen den Ländern der Euro-Zone weg. Dies führte dazu, dass in den Ländern der Währungsunion die Zinsen auf ein tiefes Niveau konvergierten.

Mehr Wettbewerbsdruck auch in der Schweiz

Bereits die Einführung des Euro als Buchgeld hatte Konsequenzen für weite Bereiche der Schweizer Wirtschaft. Insbesondere erhöhte sich auch für Schweizer Unternehmen die Preistransparenz und die Wettbewerbssituation verschärfte sich. Die Einführung des Euro bargeldes verstärkt die Preistransparenz noch weiter und vereinfacht die Transaktionen mit Bargeld.

In der Schweiz bleibt der Franken das alleinige gesetzliche Zahlungsmittel. Der Preis einer Ware muss in Franken angegeben werden. Es steht jedoch einem Anbieter frei, ob er den Preis auch in Euro anschreiben will. Niemand ist verpflichtet, den Euro in der Schweiz als Zahlungsmittel zu akzeptieren. Im Rahmen privatrechtlicher Verträge (z.B. mit Lieferanten oder mit Arbeitnehmern) stehen der Verwendung des Euro in unserem Land jedoch kaum wesentliche Hindernisse im Wege. Voraussetzung dabei ist, dass beide Vertragsparteien einverstanden sind. In den Bereichen Steuern, Sozialversicherungen und Zölle sind hingegen dem Euro enge Schranken gesetzt.

Umfrage: Franken wird nicht vom Euro verdrängt

Die Ergebnisse einer Umfrage bei Unternehmen in der Schweiz lassen darauf schliessen, dass die Einführung der europäischen Einheitswährung keinen erheblichen Einfluss auf die Rolle des Frankens hatte. Der Franken bleibt in der Schweiz unbestritten das Zahlungsmittel Nummer eins, und es gibt keinen Anlass zur Befürchtung, der Euro könnte sich als Parallelwährung etablieren.

Gemäss der Umfrage, die von der interdepartementalen Arbeitsgruppe "Euro" in Auftrag gegeben wurde, tätigen zwar immer mehr Unternehmen ihre Geschäfte in Euro. Der prozentuale Anteil des Euro an ihren Gesamteinnahmen und -ausgaben ist mit durchschnittlich rund einem Sechstel aber immer noch sehr gering.

Aus der Umfrage geht hervor, dass der Einsatz von Fremdwährungen seit der Einführung des Euro zugenommen hat. 2002 hatten 58,8 Prozent der befragten Unternehmen Zahlungen in Fremdwährungen getätigt. Dies sind 5,1 Prozentpunkte mehr als eine



vergleichbare Umfrage im Jahr 1998 ergeben hatte. Gar um 11,2 Prozentpunkte auf 61,9 Prozent stieg der Anteil der Unternehmen, die Einnahmen in Fremdwährungen verzeichneten.

Im Rahmen dieser Transaktionen in Fremdwährungen nimmt der Euro den wichtigsten Platz ein: 99% der Unternehmen mit Einnahmen oder Ausgaben in Fremdwährungen geben an, Geschäfte in Euro zu tätigen. Bereits 1998 spielten die Währungen der zukünftigen Teilnehmer am geplanten Euro-Raum eine zentrale Rolle; die europäische Einheitswährung hat diese Position ausgebaut und zum Teil andere Fremdwährungen ersetzt.

Während der Anteil der Industrieunternehmen, die ihre Geschäfte in Fremdwährungen tätigen, bereits 1998 sehr hoch war und sich seither nur wenig veränderte, nahm der Anteil solcher Unternehmen mit Einnahmen in Euro im Detailhandel sowie im Hotel- und Gastgewerbe deutlich zu. Zu dieser Entwicklung trug ohne Zweifel auch die Einführung des Euro als Barzahlungsmittel bei.

Der durchschnittliche prozentuale Anteil der Euro-Transaktionen am Gesamtumsatz der einzelnen Unternehmen ging leicht zurück; die durchschnittlichen Einnahmen in Euro lagen im Jahr 2002 bei 16,8 Prozent (1998: 17%) und die durchschnittlichen Ausgaben bei 17,4 Prozent (1998: 19,7%). Das bedeutet nun aber nicht, dass in absoluten Zahlen weniger Euro verwendet wurde. Denn die einzelnen Unternehmen wurden nach dem prozentualen Anteil der Fremdwährungen an den Gesamteinnahmen oder -ausgaben befragt, nicht aber über die absolute Höhe der Transaktionen. Der Durchschnitt sank nur, weil in der Zeit zwischen den zwei Umfragen zahlreiche Unternehmen mit geringem Fremdwährungsanteil dazu übergingen, Zahlungen in Euro abzuwickeln.

Die Einnahmen in Fremdwährungen stammen in erster Linie von ausländischen Kunden; demgegenüber geben 19,5 Prozent der Unternehmen mit Einnahmen in Euro an, dass diese von inländischen Kunden stammen. 17,9 Prozent der Unternehmen - in erster Linie exportorientierte Grossunternehmen im Industriesektor - bezahlen ihre inländischen Zulieferer in Euro; wohl, um das Währungsrisiko auf diese abzuwälzen.

In Euro ausbezahlte Löhne sind noch immer die Ausnahme; sie betreffen in erster Linie ausländische Arbeitnehmende im Hotel- und Gastgewerbe: nur 0,6 Prozent der 1220 Unternehmen, die Zahlungen in Euro begleichen, zahlen Arbeitnehmenden mit Schweizer Pass oder Schweizer Wohnsitz die Löhne in Euro aus, während sie dies bei 1,2 Prozent der Grenzgängerinnen und Grenzgängern und bei 1,6 Prozent der Kurz- oder Jahresaufenthalterinnen und -aufenthalter tun.

Fast alle Unternehmen, die die Frage überhaupt beantworteten, gaben an, Bargeld in Euro zu akzeptieren. Die Anzahl der Unternehmen, die auch das Rückgeld in Euro herausgeben oder ihre Preise in Euro anschreiben, ist deutlich geringer (ungefähr 24%). Häufiger sind diese Dienstleistungen im Tourismussektor, insbesondere in den Hotels, anzutreffen.

Stand Juni 2003